

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Soudanwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Sindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Kassji.

Morogoro
17. Sept. 1915

Er erscheint
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4,50 Rp., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 6,50 Rp. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,57 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12,— Mk. Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Rp. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28—29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Konsulaten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die 6-spaltige Zeitspalte 35 Heller oder 50 Bfg. Mindestsatz für eine einmalige Anzeige 3 Rp. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28—29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen.

Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam.

Jahrgang XVII.

Nr. 76

Amtliche Nachrichten.

Vom europäischen Kriegsschauplatz.

(Zeilweise eingegangen.)

Großes Hauptquartier, 14. September.

Westlicher Kriegsschauplatz: Wieder sehr lebhaft... haben Flieger Bomben geworfen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: An der Front zwischen der Düna und Wilija sind wir im weiteren Vordringen. Es wurden 2000 (?) Gefangene gemacht, 1 Geschütz, 17 Munitionswagen, 13 Maschinengewehre und viele Bagagen erbeutet. Auch östlich von Ditta machten unsere Angriffe Fortschritte. Im (fehlen 2 Worte) nördlich Grodno gelangt der (fehlen etwa 10 Worte) wurden nachts mit Bomben beworfen. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern verfolgten Gegner (1 Wort) Gacozara (1 Wort) Fluß. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Auch hier konnte der Feind die Vorgehenden nicht aufhalten, einige hundert Gefangene wurden gemacht.

Oberste Heeresleitung.

Wasserflugzeuge bewarfen Riga und Dünamünde. Anderes Flugzeug erzielte Erfolg gegen (1 Wort); drittes traf in Trensderbuchts feindliches Flugzeugschiff; viertes bekämpfte den Zerel; zwei Muffenflugzeuge (1 Wort) verloren; fünftes bewarf zwei U-Boote vor Windau mit Bomben erfolgreich; ein sechstes machte einen Angriff auf Torpedobootswerft... Werft brannte; ein Flugzeug versenkte Vollschiß, dessen Mannschaft gerettet.

Nach bisher vorliegenden Nachrichten ist es so gut wie ausgeschlossen, daß deutsches Unterseeboot bei Versenkung englischen Passagierdampfers „Hesperian“ in Betracht kommt, es befand sich kein deutsches Unterseeboot in See, worin „Hesperian“ sank. Nach Schilderungen englischer Quellen waren die Wirkungen der Explosionen derartig, daß eher auf Mine als Torpedoschuß geschlossen werden muß.

Deutschland in englischer Beleuchtung.

Immer wieder findet man Dokumente, welche uns Englands Absichten enthüllen, die schon vor zwanzig und mehr Jahren nichts geringeres enthielten, als Deutschlands Untergang. Mit Bewunderung und warmem Dankgefühl muß man an unsere oberste Kriegsleitung denken, welche allen Intrigen und Plänen der Feinde die Spitze abbrach.

So bombastisch die englischen Pläne schon vor langer Zeit der Welt bekannt gegeben wurden, so jämmerlich haben sie in ihren bisherigen Unternehmungen Fiasko gemacht. Besonders nach dem heutigen Kriegstandpunkte ist es ein Genuß, einen Vergleich zu ziehen zwischen dem, was der „Spectator“ 1897 bereits schrieb, und der Wirklichkeit, welche jedes Deutschen Herz voll stiegreichen Stolzes höher schlagen läßt. Auch was unsere Kolonien betrifft, hoffen wir, daß England sich sehr verrechnet hat. Deutschland wird seine Kolonien nicht lassen, im Gegenteil, der deutsche Nar wird seinen Söhnen

in der ganzen Welt Stützpunkte und Land erkämpfen zum Schaden mancher feindlicher Interessen.

Der englische „Spectator“ schrieb am 16. Januar 1897:

„Die deutsche Flotte ist recht gut, und ihre Seeleute und Offiziere sind tapfere Männer, aber auch sie halten es nicht für möglich, unsere Schiffe bei einer Uebermacht von drei gegen eins zu schlagen; in dieser Uebermacht würden wir im vorigen Jahre gegen sie gewesen sein. Wir können deshalb annehmen, daß die Deutschen ihre Flotte im Hafen gehalten haben würde, weil sie es nicht nötig haben, ihren Mut in einem hoffnungslosen Kampfe zu zeigen. Was würde nun die Folge eines solchen Krieges gewesen sein? Zunächst würden die deutschen Kriegsschiffe im Stillen Ozean und an der afrikanischen Küste versenkt oder genommen worden sein. Sicherlich ist es kein Größenwahn, wenn man annimmt, daß der „Seeadler“, dessen fünfzig Matrosen beinahe nach Johannesburg marschiert waren, dem britischen Geschwader in den südafrikanischen Gewässern keinen ernstesten Widerstand hätte leisten können.

Ferner, würde eine von Ostindien oder von Mauritius ausgeschiede Streitmacht Deutsch-Ostafrika genommen haben, eine andere vom Kap ausgehende hätte Angra Pequena und Damaraland besetzt, eine von England auslaufende Kamerun und eine von Australien endlich Deutsch-Neu-Guinea. Freilich hätte durch das bisher Gesagte Deutschland sehr wenig gelitten. Darüber kann kein Zweifel sein; aber das ist auch keineswegs der ganze Schaden, den wir Deutschland zufügen können. Die Anglophoben in der deutschen Presse scheinen gar nicht zu wissen, daß Deutschland eine sehr große Handelsflotte hat. Ueberall weht die deutsche Flagge. Mit der Kriegserklärung würde die ganze deutsche Handelsflotte uns auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sein. Auf allen Weltmeeren würden unsere Kreuzer deutsche Schiffe aufbringen und wegnehmen. Freilich könnten die Deutschen sich teilweise dadurch schützen, daß sie versuchten, ihre Schiffe unter neutrale Flagge zu bringen, aber solcher Flaggenwechsel kann nicht in kurzer Zeit durchgeführt werden. (Er ist nach der Londoner Deklaration vom Jahre 1909 in solchem Falle ad hoc überhaupt ausgeschlossen.)

In der ersten Woche nach der Kriegserklärung würde Deutschland einen Verlust von vielen Millionen Pfund Sterling durch die Wegnahme seiner Handelschiffe erleiden. Aber das ist noch nicht alles. In unseren Kolonien haben sich viele deutsche Handelshäuser niedergelassen, die trotz scharfen Wettbewerbs gute Geschäfte machen. Die Probe, die wir nach dem Wunsche eines deutschen Blattes machen sollen, würde die Handelshäuser vernichten. Wir würden sie natürlich nicht hart behandeln, aber der Krieg müßte und würde sie zwingen, ihre Geschäfte zu jedem Preise zu verkaufen und nach Hause, nach Deutschland, zu gehen. Dadurch verlore Deutschland eine Stütze im Welthandel, die durch jahrelange mühsame Arbeit erst geschaffen worden ist. Dann bedenke man ferner, wieviel Deutschland für vom Staate unterstützte Dampferlinien wie den Norddeutschen Lloyd, ausgegeben hat. Krieg mit England muß den völligen Zusammenbruch dieser stolzen Gesellschaft herbeiführen. Und dann berechne man, wie Deutschlands Handel vom Abschluß aller seiner Häfen beeinflusst werden würde. Hamburg ist einer der größten Seehäfen der Erde. In welcher Lage würde dieser Platz sein, wenn tatsächlich kein einziges Schiff ein- oder auslaufen könnte? Blockaden sind ohne Zweifel sehr schwer streng durchzuführen, aber Hamburgs Lage erleichtert den Abschluß sehr. In der Tat würde die Blockade aller deutschen Häfen in der Ostsee und in der Nordsee nicht schwierig sein. Die französischen Küsten am Atlantischen Ozean und

am Mittelmeer zu blockieren, würde wegen deren Ausdehnung eine fürchterliche Aufgabe sein. Aber Deutschland hat nur kurze Küstenlinien und seine Hafeneinfahrten sind ganz besonders leicht zu sperren. Nun überlege man sich, wieviel es für Deutschland ausmachen müßte, wenn seine Flagge vom Weltmeere verdrängt wäre und wenn seine Häfen blockiert wären. Seine Kolonien würden es wohl nicht vermessen, denn die sind doch nur eine Last (!), aber der Verlust des deutschen Seehandels käme einer baren Geldbuße von mindestens einhundert Millionen Pfund Sterling (zwei Milliarden Mark) gleich. Gerade herausgesagt, würde ein Krieg für Deutschland, selbst wenn er von deutscher Seite mit größter Weisheit und Vorsicht geführt würde, doch einen unmittelbaren Verlust allerschwerster Art zur Folge haben, während wir so gut wie gar nichts verlieren würden. Auch der mittelbare Schaden würde für Deutschland sehr groß sein, weil es uns dann nicht mehr auf dem geraden Wege die tausenderlei Dinge schicken könnte, die es uns jetzt liefert. Außer auf dem Wege über Holland, Belgien und Frankreich würden Waare in Germany-Waren in unsere Häfen nicht mehr eindringen können. Ohne Zweifel würden auch wir bei dieser Störung in der Versorgung mit billigen Waren Verluste haben, aber nicht in dem Maße wie Deutschland. Deutschlands Wettbewerber in Manufakturwaren würden schnell Rücksicht gewinnen und würden unsere Bedürfnisse bei nur sehr geringer Preiserhöhung befriedigen. Inzwischen würde der von unseren Kaufleuten so oft beklagte deutsche Wettbewerb auf neutralen Märkten vollständig verschwinden. Wir würden dann nichts mehr davon hören, daß Deutschland die chinesischen und japanischen Märkte beherrscht.“

Nachrichten aus feindlicher Quelle.

(Nachtrag und teilweise Wiederholung.)

London, 8.: Ein Kongreß der Trade Unions hat einstimmig die allgemeine Wehrpflicht abgelehnt.

Aus Athen wird gemeldet, daß ein U-Boot Torpedobootzerstörer im Marmara-Meer versenkt habe. 40 französische Flieger haben Bahnhof, Hochöfen und militärische Gebäude in Saarbrücken mit Bomben belegt. Zwei österreichische Wasserflugzeuge haben vergeblich Bregenz angegriffen. Ein Flugzeug ist versenkt.

London, 9.: Die Deutschen haben als Antwort auf die französische Beschetzung eine heftige Kanonade auf der ganzen Linie von Arras bis Soissons eröffnet.

Deutsche Aeroplane sind gezwungen worden, in Kalaks zu landen. Die Insassen sind gefangen genommen.

Petersburg, 10.: Aus Dünkirchen wird berichtet, daß ungefähr 40 englische Kriegsschiffe die ganze Küste bis Ostende am letzten Donnerstag beschossen haben. Die französische Artillerie bei Antwerpen hat an der Beschetzung teilgenommen.

Wolkowysk, 35 Meilen südöstlich Grodno, ist ungefähr der Mittelpunkt einer großen Schlacht, die auf einer Front von 110 Meilen in Zentralpolen zwischen Japanen und Rußland begonnen hat. Sachverständige in Petersburg erklären, daß der Rückzug von Grodno immer noch der Gefahr des Abgeschnittenswehrens oder Umgehung ausgesetzt ist.

London, 10.: Eine heftige Schlacht tobt in den Argonnen, wo die Deutschen anhaltend heftige Angriffe auf die französische Front machen, die intakt bleibt.

Petrograd. In der politischen Lage ist eine Neuordnung in der Entwicklung. Die Regierung hält mit den fortschrittlichen Elementen des Reichs wichtige Besprechungen ab zwecks Bildung einer nationalen Regierung. Es heißt, daß die Mehrheit des Kabinetts solch Zusammenwirken begünstigt.

Aus Amsterdam wird gemeldet, daß ein Zeppelin Dienstag Abend von Bülffel nach Antwerpen fuhr und am Mittwoch Morgen zurückkehrte. Während er über Stodel bei Bülffel war, verlor er eine Schraube und fiel auf ein Haus. Durch eine dabei entstehende Explosion wurde der Zeppelin völlig zerstört und die Mannschaft getötet.

Paris, Kommuniquee: Der Artilleriekampf dauert um Arras und Roye zwischen der Oise und Aisne und in der Champagne an. Nach heftiger Beschussung mit einer enormen Menge von Gasgeschossen führten die Deutschen in den Westargonnen einen blutigen Angriff mit zwei Divisionen durch und setzten sich an einigen Stellen in der französischen Front fest. Die Franzosen gingen zu heftigem Gegenangriff vor und ein neuer Versuch, ihre Front zu durchbrechen, scheiterte.

Das Pressebüro berichtet, daß bei dem von 3 Zeppelinern Dienstag Nacht ausgeführten Angriff 13 Personen getötet wurden. Fliegerabwehrkanonen traten in Tätigkeit und Flieger stiegen auf, konnten die Luftschiffe aber nicht finden. 15 kleine Häuser wurden zerstört und viele Türen, Fenster etc. zerbrochen. Brände wurden schnell gelöscht. Sonst wurde kein ernstlicher Schaden angerichtet.

London, 11.: Artilleriekämpfe dauern auf der Westfront, besonders in den Argonnen, an. Die Deutschen haben die Angriffe in den Argonnen nicht erneuert. Da sie überall im Elsaß Mißerfolge (?) hatten, haben sie ihre Offensive nach Lothringen verlegt. Die Zerstörung des Zeppelins bei Brüssel gestern war die Folge eines Fiegerangriffes.

Die Russen haben am Sereth neue Erfolge errungen. Briefe vom 13.: Artilleriekämpfe auf der ganzen Westfront. Besonders in Belgien, um Arras, Reims und in der Champagne, sind heftiger als je. Bei Arras ununterbrochener Kampf mit Handgranaten. Deutsche Offensive in den Argonnen und Lothringen. Die Bahn Adrianopel-Devedagisch wird demnächst von Bulgaren übernommen.

Zeppeline griffen erfolglos (?) die Küste von England an. Seit fünf Tagen Ruhe an den Dardanellen. Es fanden nur Angriffe mit Artillerie und Minewerfer statt.

Nebel hindert Unternehmungen an der Alpenfront. Ein österreichischer Angriff im Tal von Salaten abgewiesen. Große österreichische Kräfte werden bei Tolmein zusammengezogen und starke Befestigungen angelegt. Oesterreicher beschossen Monalcone und beschädigten mehrere Dampfer. Artilleriekämpfe an der Alpenfront.

Negen und Mäkte machen die deutschen Operationen in Rußland schwierig. Russische Offensive in den Baltischen Provinzen und bei Tarnopol.

Nach Schweizer Zeitungen hat der Kaiser die Demission von Turpiß angenommen.

10.: Wolkenbruchartige Regen haben Ankunft deutscher Verstärkungen in Rußland verhindert. — Der Artilleriekampf dauert auf der ganzen Westfront von Belgien bis Lothringen an, dessen Artilleriekämpfe mit Handgranaten. Deutsche Infanterieangriffe bei Souchez und drei weitere in Lothringen abgewiesen. Deutscher Flieger warf Bomben auf die Küste von Kent. — Oesterreichische Flieger bei Anzio, im Mittelitalien in Carnien und bei Görz, italienische in der Plesso-Niederung sowie am oberen Tizno. Fiegerangriffe auf Triest, Dommu, Donauerschlingen und Warbach.

Aus der Heimat.

Einem uns lebenswürdigeweise zur Verfügung gestellten Privatbriefe aus der Heimat, entnehmen wir folgende zur Beurteilung der Stimmung in der Heimat recht interessante Ausführungen. Der Brief ist vom 24. April datiert und lautet:

„.....Aber schade ist es doch, daß Du diese große Zeit nicht im Vaterlande hast miterleben dürfen. Es ist ja wie der gelbe Wölkchenfrühling! Unglaublich, diese Erregung der Nation, diese Siegesgewißheit vom ersten Tage an, dieser Todesmut der ausziehenden Mannschaften, diese Opferwilligkeit der Dahingeblichen. Es ist auch nicht die geringste Störung vorgekommen im ganzen weiten Lande, alles steht zum Staue, alles für's Vaterland. Und man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Vollkommenheit der Kriegsausstattung und die Organisation des Heeres, oder die Verwaltung. Zuweilen kann ich ja auch in Letztere einen Blick tun und dann nur sagen, die Voraussetzung, die Ordnung, die

Flieger der Marine.

Die jüngsten unserer jungen Seeoffiziere dienen der neuen Waffe, und es darf nicht wundernehmen, daß gerade ihre Leistungen Anerkennung finden. Heute Zwanziger, haben sie als Zehnjährige die ersten Stahlvögel zu den Wolken schwirren. Sie wuchsen heran mit dem Empfinden, daß der Menschensflug nichts Neues sei, und fühlen instinktiv anders als die ältere Generation, die nur die Bewegung nach rechts und links, nach vorn und hinten, aber nicht nach oben und unten für eine natürliche hält.

Langs der Deiche unserer Wasserfante oder auf windgelegten Sandeilen, die heuer keinen Badeplatz tragen, üben sie ihren gefährlichen Dienst mit Jugendlichem, aber auch männlich soldatischem Frohsinn und kosten jeden Tages kleine Freuden gern bis zur Meige aus, wenn er der letzte auf Erden sein mag. Nicht selten sehen sie über die tosende Brandung aus großen Augen, für Stunden wartend, ins Wehen des Sturms. „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern find'st Du nicht!“ Ein fröhlich junges Blut ist geblieben, — draußen unter den Wellen, die auch dem Brausen ein Grab nicht gönnen. Dann waten sie durch den tiefen, losen Sand wohl in sinnendem Schweigen zur Baracke, die seit dem August 1914 ihr Heim ist. Aber dort erweilt wieder der Jugend Frohlichkeit die frischen Weichte. Noch sitzen genug um den Tisch, und auf den Schiffen der fahrenden Flotte warten andere ungeduldig auf den Ruf zur neuen Waffe. Sie lachen dem Abend, der ihr letzter sein mag, werfen sich früh in die Klappe und sind vor der Sonne auf den Weimen.

Ihrer zwei stiegen zur Flughalle, als Himmel und Meer noch im Morgenrot des 24. Januar saßen. Ein Rahmen von Holz schützt die jungen Genossen gegen das beißende Wehen des eisigen Winterwindes. In dicken Lederjassen und langschäftigen, auch die Oberschenkel umhüllenden Wasserstiefeln schreiten sie wie beharrte Fischer. Wie Warentagen fallen ihre Hände in dicken Fausthandschuhen auf das Gestänge des Apparats, wenn sie aufmerksam ihr Flugzeug prüfen und als Beobachter

schneidige Durchführung, fertig auf die Minute, ist überwältigend. Gegenüber allen Vorkriegern habe ich immer behauptet, unser Heer steht auf der höchsten Höhe, aber was ich nun erlebe, konnte ich mir doch nicht ausdenken. Mit Bewunderung sehe ich auf die Volkskraft, und mit Stolz fühle ich, wir sind ein gewaltiges Volk. Die Leistungen von 1870 verschwinden dagegen. Bismarck hat Deutschland in den Sattel gehoben, jetzt zeigt sich, daß es reiten gelernt hat. Und die Seele des Ganzen war immer der Kaiser.

Was soll ich Euch denn nun schreiben? Wo anfangen, wo enden? Ihr habt wenig Nachrichten aus Deutschland gehabt, am liebsten möchte ich Euch Alles erzählen. Will mich darauf beschränken, von heute zu berichten. Im Westen steht unsere Sache gut. Gegen die Uebermacht halten wir die befestigte Stellung von Basel bis zum Kanal, wir lassen die Feinde anrennen und sich verbluten. Es ist rührend, wie sich Franzosen und Engländer vorher mit ihren beabsichtigten Angriffen auf unsere ganze Linie rühmen, und sich wie die kleinen Kinder auf ihre kommenden Siege freuen, und wie sie die Deutschen aus Frankreich und Belgien bis an den Rhein mit einem Stoße werfen werden. Vor vier Wochen haben es die Franzosen versucht in der Champagne, und tagelang ein Regiment nach dem andern gegen unsere Stellung stürmen lassen, sechs und ein halb Armeekorps. Sie haben nichts erreicht, sie sind bei jedem Stoß so geschlagen, daß sie nicht im Stande waren, ein Regiment zum zweiten Male vor zu führen. Nach unsern Bekanntmachungen haben sie 45.000 Mann dabei eingebüßt, und unsere Heeresleitung sagt immer eher etwas zu wenig als zu viel. Und die Engländer? Sie stehen bei Ypern, Düinkirchen, Calais, ich taxiere, es werden gegen 600.000 Mann sein. Sie griffen bei Neuve Chapelle, bei Arras, an, sie haben gestürmt, mit Gewalt, ohne Schonung von Menschenleben, manns hoch haben ihre Leichen in Reihen vor unseren Stellungen gelegen. Sie geben selbst ihre Verluste auf 1000 Offiziere an, so kann man sich die Mannschäftsverluste denken. Aber, was ist das für eine Todesverachtung unserer Leute, welche in den dünnen Reihen den Stoß aushalten, bis Verstärkung kommt. Von Berthes schrieb ein Offizier hierher, er könne noch nichts (nach 6 Tagen) von der Schlacht sagen, es wäre zu fürchterlich gewesen. Von Neuve Chapelle schrieb ein Soldat, sie hätten stand gehalten bis auf das Aeußerste, aber als sie sich gesagt, nun müßten sie es aufgeben, da sei auf 200 Automobilien Verstärkung gekommen. Sie haben es geschafft! die Tapferen!

Und im Osten bereiten sich offenbar große Dinge vor. Die Deutschen gehen, meinen Eindrücken nach, nach Gajizien. Man sagt: Hindenburg sei in der Bufowina! Wenn das Land trocken wird, werden wir mehr hören, bis dahin wird die Aufstellung beendet sein. Die russische Armee, die Dampfvalze,

der Führer den vorderen, und als Führer der Oberleutnant den hinteren Sitz erklimmt. Zehn Watrosen packen zu und rollen die Maschine auf abschüssiger Zementbahn ins Freie, bis die Räder im Wasser stehen. Der Führer kurbelt an und pfeift den Motor mit Gas. Wie Donner poltert die Maschine und beginnt ihr eintönig surrendes Lied. Ziehend, als ob ein Raubtier fauche, gleiten die Schwimmer durch das Wattenmeer. Ganz plötzlich schweigt das Zischen. Der große Vogel schwingt surrend sich vom Wasser frei und tobt nach oben.

Der Führer nimmt zum befohlenen Erkundungsflug nach dem Kompaß Kurs nach Nordwesten. Der Beobachter sieht die Nordsee fallen und die einsame Sundinsel schnell seinem Blick entschwinden. Tief unter ihm hängt in frostklarer Luft auf dem Wasser ein dunstiger Schleier. Der Vogel steigt zu den Wolkenstreifen, die heute dem Meer gar nahe ziehen, und die Maschine scheint dann in einer grauen Tunte zu schwimmen. Da wird der junge Flieger wieder ein Seemann und muß navigieren wie der Skipper auf einsamem Ozean. Er sieht nicht wie sein Kamerad von der Arme, ob der Wind ihn über einem Wald oder einem Dorf nach rechts oder links drückt. Auch wenn er aus den Wolken tritt, hat er unter sich keine Landschaft, die wie die Karte beim Orientieren hilft. Sein Blick fällt nur auf die ewig gleiche, ewig eintönige Wasserwüste, die ohne Zeichen und Merkmal ist. Nicht mit Zirkel und Maßstab, sondern mit dem Kompaß und des Seemanns Instinkt sucht er seinen Weg durch das Schweigen der Höhengleichheit.

Der Beobachter hebt die Hand und läßt sie wieder fallen. Er will tiefer gehen. Nach rechts und links schwirrt auf seinen Wunsch oder des Führers Entschluß die Maschine, und aus ihr spähen für vier Stunden vier Augen vergeblich nach dem Feind, bis die Bahn des befohlenen Fluges mehrfach durchlagert ist.

Der Vogel faßt heimwärts und fällt mit zischen den Schwimmern wieder auf das Wattenmeer. Beobachter und Führer wollen sich über ihr Frühstück machen, aber werden durch eine Ordnung in die Halle gerufen.

ist offenbar mit ihrer Kraft zu Ende. Eine halbe Million haben sie in den letzten sechs Wochen bei ihren wahnwitzigen Stürmen an den Karpaten paffen verloren. Sie führen die Sturmkolonnen haufenweis, wie eine Hammelherde, gegen unsere Kanonen, Maschinengewehre, vor, bis zehnmal an einem Tage. Ich kann nur glauben, daß ihre Truppen jetzt so minderwertig sind, daß sie nicht sehr auseinander gezogen, sondern nur noch in geschlossenen Haufen zum Angriff herangezogen werden können.

S. hat einige Gefechte westlich von Warschau, und danach viele kleine Gefechte nördlich Warschau, östlich der Weichsel, mitgemacht. Er schreibt, wenn sie einen Angriff auf die russischen Schutzgraben machten, sind mit dem „Hurrah“ die Nervenkraft der Russen alle und sie ergeben sich; und öfter sei es vorgekommen, daß die Perks einmütig mit dem ganzen Gesicht lachten, wenn es ihnen gelungen sei, endlich gefangen genommen zu werden.

Heute wird bekannt gemacht, daß unsere Hochseeflotte mehrere mal bis an Englands Küste vorgestoßen sei, ohne einen Feind zu finden. Das klingt wie eine Fanfare! Heraus aus dem Loch!

Wir leben hier mitten im Frieden, die Mittel sind etwas teurer geworden, das ist was wir merken, und sonst: wir leben und Alle für den Krieg.....“

Aus heimischen Zeitungen.

Das Dardanellenunternehmen und Italien.

(Nordd. Allg. Zig.)

Das Dardanellenunternehmen unserer Gegner verstoßt gegen wichtige Grundsätze der Kriegskunst. Zunächst gegen den Grundsatz, nicht Kräfte für entfernte Nebenzwecke zu verwenden, deren man zur Sicherung des Erfolges bei einer Handlung von entscheidender Bedeutung bedarf. Sind unsere Gegner sicher, mit einem Ueberschuß von Kräften rechnen zu können? Ein Hauptgrundsatz fordert Uebereinstimmung zwischen Zweck und Mittel. Voraussetzung hierfür ist Klarheit über den in Frage stehenden Zweck, bei einem gemeinsamen Unternehmen Verbündeter also Uebereinstimmung über das zu erstrebende Ziel. Rußland jedoch erstrebt zwischen dem Megäischen und dem Schwarzen Meer einen weiteren, größeres Ziel, als mit den Interessen seiner Verbündeten vereinbar ist. Das muß bei Durchführung des Unternehmens zu Reibungen ernster Art führen. Aber auch das nächstliegende gemeinsame Ziel, die Öffnung der Dardanellen zu erzwingen, ist, wie die Erfahrung inzwischen erweisen hat, mit den ursprünglich dafür in Aussicht genommenen und eingesetzten Kräften nicht erreichbar. Ein nach vierwöchiger Vorbereitung am 18. März

„Anhaltend starker Kanonendonner in Nordwest“ lautet die seeben von der Station eingegangene Nachricht, und jetzt funkt der Befehlshaber der Aufklärungsflotte, daß er im Gefecht mit feindlichen Kreuzern sei. Zwei Flugzeuge müssen starten und Oberleutnant und Führer ihr Frühstück kalt werden lassen. Eine Stunde und zehn Minuten sind sie in Höhe von 400 m unterwegs, als der Beobachter die Hand hebt und dem Fahrer durch das Sprachrohr meldet: „Aufblitzen von Schüssen voraus!“

Für drei Viertel Stunden schwirrt die Maschine dem Hütten zu. Dann kommt ein Luftschiff mit der Reichstreggsflagge und darunter unser Kreuzergeschwader in Fahrt auf die deutsche Wucht in Sicht. Weiter westlich folgen britische Kreuzer, deren Zahl und Ziel noch leichter Dunst verschleiert. Dort muß das Flugzeug erkunden. Hinter die Engländer läßt der Führer die Maschine schwirren, um vor den Nordwind zu kommen und mit ihm in hoher den Gegner hinwegzusaufen. Doch hänge ten über den Briten tief. In Höhe von der Oberleutnant über dem letzten feindlichen Kreuzer aus dem Grau. Es ist ein Kreuzer, der ihn das Ged zeigt und sofort die Ballonabwehrkanonen spielen lassen kann. Doch ruhig wirft der Führer acht Bomben ab, und eine hat wohl getroffen, als der Führer ein hartes Klatschen gegen seinen Helm hört. Holzsplitter fliegen ihm an Nase und Stirn, aber der Führer wendet den Kopf und zeigt ein selig lachend Gesicht. Ein Fauchzen scheint seine Lippen zu schürzen, weil deutsche Jugend nie glücklicher als in der Stunde ihrer Feuertaufe ist. Der Oberleutnant winkt ab und schreibt gewissenhaft „um 4 Uhr 30 Minuten einen Treffer erhalten“ ins Bordbuch.

So dicht hängen dann weiße Schrapnellbälle bei der Maschine, daß der Führer höher gehen muß für Minuten das Flugzeug in den Wolken verstaubt. Als er wieder heraustritt, sind die Engländer auf der Flucht. Einer ihrer Kreuzer liegt, so Torpedobooten umdrängt, wegstinkend unter ihm. Der Sieg ist unser, aber das Flugzeug sehr Schrapnellkugeln haben nicht nur die Engländer durchgeschlagen. Es fällt und der Führer muß

unternehmener Versuch, mit einer starken englisch-französischen Flotte die Dardanellen gewaltig zu durchbrechen, scheiterte unter so schweren Verlusten, daß er seitdem nicht erneuert worden ist. Nun verfügen zwar England und Frankreich zusammen über eine so überlegene Schiffszahl, daß ihnen der Ersatz der verlorenen Schiffe kaum Schwierigkeiten bereiten kann. Allein, nachdem vor kurzem zu nicht geringer allgemeiner Ueberraschung deutsche Unterseeboote vor den Dardanellen erschienen sind und in den Tagen vom 27. Mai bis 2. Juni drei große Kampfschiffe und einen großen Hilfskreuzer der feindlichen Flotte versenkt haben, scheint die durch die vorhergegangenen Mißerfolge bereits verminderte Unternehmungslust der letzteren auf ein sehr geringes Maß herabgesunken zu sein. Die russische Schwarze Meer-Flotte aber wird durch die türkische, zu der unser großer Kreuzer „Goeben“ gestoßen ist, in Schach gehalten, wäre auch ohnedies unfähig, den Eingang zum Bosporus zu erzwingen.

Auch die Versuche, die Dardanellenforts durch Angriff von der Landseite zu überwältigen, sind bisher gänzlich gescheitert. Einem französisch-englischen, hauptsächlich aus Kolonialtruppen in Stärke von 90 000 bis 80 000 Mann gebildeten Expeditionskorps ist es zwar am 27. und 28. April gelungen, auf der Halbinsel Gallipoli unter dem Schutz des Feuers der Flotte an zwei Punkten der Südspitze Fuß zu fassen und sich zu behaupten. Allein, auf sehr engen Raum beschränkt, feindlichem Artilleriefeuer, auch vom anatolischen Ufer her, beständig ausgesetzt, für ihren Unterhalt lediglich auf die Hilfe der Flotte angewiesen, befinden sich die gelandeten Truppen dort in schwieriger Lage, und alle ihre Versuche, vorwärts Boden zu gewinnen, sind bisher unter schweren Verlusten von der starken türkischen Streitmacht zurückgewiesen worden, die ihnen in gut besetzter Stellung nahe gegenüber steht. Zur Abwehr etwaiger anderer Angriffsversuche auf Konstantinopel oder auf die Befestigungen der Meerengen von der Landseite, sei es auf dem europäischen oder asiatischen Ufer, hält die Türkei zahlreiche sehr achtbare Streitkräfte bereit. Woher wollen England und Frankreich die Kräfte nehmen, um alle diese Schwierigkeiten zu überwinden? Wie sie heranzuführen und wo sie einsetzen? Rußland könnte mit Landstreitkräften nicht aushelfen, selbst wenn es solche dafür übrig hätte, weil es das Schwarze Meer nicht beherrscht und der Landweg nach Konstantinopel ihnen versperrt ist.

Man begreift unter diesen Umständen die Anstrengungen, die unsere Feinde gemacht haben und wohl noch machen, um wenigstens einen oder den anderen der Balkanstaaten zu bewegen, daß er sein Dasein auf dem Spiel setze, um ihnen die Kastranien aus dem Feuer zu holen. Aber nachdem sie sich bisher darum vergeblich bemüht haben, ist heute, nach den

dem Wasser „landen“. Sein Glück will, daß nur mäßiger Seegang ist. Mit der Kraft von 5 Zylindern kann er auf dem Wasser nach Hause „rutschen.“ Nicht immer sind Wind und Wetter schiffbrüchigen Fliegern so hold. Ein Flugzeug war unlängst dem Land 100 Seemeilen fern, als der Motor verlagte. Reparaturen vorzunehmen schien ausgeschlossen. Der Führer landet bei hohem Seegang und starkem Sturm. Schnell ist der Treibanker ausgebracht. Wie ein Regenschirm geformt hält er das Flugzeug mit der Nase gegen Wind und See, damit es nicht querfliegen und umkippen kann. Als Spiel der Wellen, von Salzwasser überspült, lauern Führer und Beobachter für 35 Stunden auf den Schwimmer. Der Notproviant ist verzehrt, als ein Torpedoboote des Weges kommt und die von Kälte und der Arbeit am Motor Erschöpften in elfter Stunde bergen kann.

Doch fahren nicht überall Torpedoboote. Darum ist dem Schiffbruch manch fröhlich junges Leben geopfert worden. Soldatenlos! Die anderen heim und glauben an ihr Glück mit einer Zuversicht, die lachend die Gefahr der Höhe leugnet und nur des Dienstes Freunde kennt. Und so ist unverständlich groß ist sie, wenn ein seltener Befehl die Flieger einmal über Land, etwa nach Wilhelmshafen ruft. Sie haben seit Monaten nur Wasser, Sand und den Himmel gesehen und auf ihrer Insel wie unter den Wolken die Einsamkeit der weiten grauen Meere gespürt. Da wird ihr deutsches Herz weit, wenn sie das frühlinggrüne Land der Friesen mit den trohigen Wasserschlössern der Deichgrafen, den vierkantigen breiten Glockentürmen und den reichen Dörfern unabhängiger Bauern schauen. Noch nie von eines Eroberers Fuß betreten, ist es, frei und stolz und deutsch wie ein Symbol und Bild der Heimat, die der Feind verwüsten möchte und nie betreten kann. Mit uns allen lieben sie wohl, heißer und inniger als je, das Vaterland, dem sie ihr junges Leben bieten, denn mit einer neuen, großen Liebe schauen wir die teure Heimat, ihre Menschen, ihre Tiere, ihre Wälder, ihre Felder und alles, was darin ist, an.

Otto von Gottberg.

schweren Niederlagen Rußlands, die Möglichkeit, daß einer jener Staaten der Versuchung unterliegen könnte, wohl als äußerst unwahrscheinlich zu betrachten.

Bleibt nur noch die Frage, wie das skrupellose Italien sich zu dem Dardanellenunternehmen stellt. Die Aussicht auf einen Judaslohn in Kleinasien mag ihm verlockend erscheinen. Und ob es die benötigten drei Milliarden erhalten wird, ohne die Finger ins Feuer zu stecken, mag zweifelhaft sein. Andererseits hat sich auch die für Italien mit seinem Treubruch verbundene Gefahr durch die russischen Niederlagen und die daraus entspringende Entlastung der Zentralmächte so gesteigert, daß es einem Selbstmord gleichkommen würde, wenn es nennenswerte Kräfte für hoffnungslose Kriegsführung gegen die Türkei verwenden wollte. Aber es mag sehen, wie es aus dem Dilemma herauskommt, und unseren anderen Gegnern bleibt die Wahl, ob sie sich mit ihrem Dardanellenunternehmen weiterhin blamieren wollen, indem sie es fortsetzen, oder indem sie es aufgeben.

von Blume, Gen. d. Inf. 3. D.

Deutsche Unterseebootarbeit vor den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier teilt unter dem 29. Mai folgendes mit:

Gestern vormittag gegen 9 Uhr wurde bei Sigin-dere, nördlich von Seddul Bahr, von verschiedenen Stellen einwandfrei und unabhängig voneinander beobachtet, wie ein englisches Linien Schiff torpediert wurde. Eine gewaltige Wassersäule stieg an der Bordwand auf, worauf das Schlachtschiff sich stark auf die Seite legte und dann durch ein anderes Kriegsschiff in der Richtung auf die Insel Imbros fortgeschleppt wurde. Gegen Mittag lag das beschädigte Linien Schiff, das augenscheinlich der „Agamemnon“-Klasse angehört, umgeben von kleinen Dampfbooten an der Südküste der Insel Imbros. Nach dieser neuen erfolgreichen Unternehmung deutscher Unterseeboote vor den Dardanellen hat der Gegner aus Sorge vor weiteren U-Boot-Angriffen alle Kriegsschiffe, mit Ausnahme einiger Torpedobootezerstörer, vom Eingang der Dardanellen fortgenommen und seine Angriffsflotte in Buchten des Ägäischen Archipels eingeschlossen.

(Nordd. Allg. Ztg.)

Acht Spione in Lüttich hingerichtet.

Seit Beginn des Krieges beschäftigen unsere Feinde eine ganze Anzahl von Spionen, die im Inland und in den von unseren Truppen besetzten Gebieten Nachrichten sammeln und an bestimmte Zentralstellen abliefern. Es handelt sich um eine weitverzweigte Einrichtung, die in allen ihren Teilen außerordentlich geschickt arbeitet.

Schon seit längerer Zeit war es den deutschen Behörden bekannt, daß sich in verschiedenen holländischen Städten Spionagezentralen befinden, deren Tätigkeit hauptsächlich in Belgien zu spüren war. Vor kurzem ist es nun gelungen, eine ganze Organisation, die ihren Sitz in Maastricht hat, aufzudecken und unschädlich zu machen. Nicht weniger als 17 Spione wurden festgenommen und dem Gericht zugeführt. Es wurde festgestellt, daß diese Spione von Belgien aus ununterbrochen ihrem Leiter in Maastricht Nachrichten über Truppenbeförderungen auf den belgischen Bahnen übermittelten. Dabei gingen sie so geschickt vor, daß sie ihre Mitteilungen in besondere Listen eintrugen, die nur mittels eines Geheimschlüssels zu verstehen waren.

Das Feldgericht in Lüttich hat über diese Spione, die durchweg geständig waren, bereits am 5. Juni das Urteil gesprochen. Elf der Angeklagten wurden zum Tode, sechs zusammen zu 77 Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 7. Juni wurden acht von den Verurteilten bereits erschossen; wegen der drei letzten schwebt noch die Entscheidung über ihre Begnadigungsgesuche.

Mit dieser Aufhebung von 17 Agenten ist der feindlichen Spionage ein empfindlicher Schlag zugefügt worden, und die ebenso schnelle wie strenge Justiz der deutschen Feldgerichte wird dem zum Verrat neigenden Teil der Bevölkerung Belgiens hoffentlich einen heilsamen Schrecken eingejagt haben.

(Echo, 3. 6.)

Eine Unterredung mit Geheimrat Meyer-Gerhard.

Kristiania, 15. Juni. Der Kurier der deutschen Botschaft in Washington, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Meyer-Gerhard, vortragender Rat im Reichskolonialamt, hat heute an Bord des Dampfers „United States“ Christiansland passiert. Ich hatte während seines kurzen Aufenthaltes dort mit ihm eine Unterredung über seine amerikanischen Eindrücke. Er äußerte sich ungefähr wie folgt: Die kriegerische Stimmung, die nach „Neuter“ in Amerika herrscht, existiert in Wirklichkeit nicht. Der Konflikt zwischen Präsident Wilson und Bryan, dem Staatssekretär des Auswärtigen,

ist älteren Ursprungs und aus ganz anderen Gründen als der „Lusitania“-Angelegenheit entstanden. Der Bruch wurde notwendigerweise durch das selbstständige Auftreten des Präsidenten in letzter Zeit verursacht, indem er Ratschläge des verantwortlichen Ministers Bryan verwarf und die letzten Noten nach seinem eigenen Willen abfaßte. Da Wilson die letzte Antwortnote sogar ohne Hinzuziehung Bryans abfaßte, blieb diesem nichts übrig, als seine Entlassung zu fordern. Die entstandene Spannung zwischen diesen zwei Leitern der Politik der Vereinigten Staaten muß deshalb als eine ganz interne Angelegenheit aufgefaßt werden. Die Stimmung des amerikanischen Volkes und der Regierung gegen Deutschland ist durchaus nicht kriegerisch. Es herrscht dagegen überall ein absoluter Wille zum Frieden.

Die auseinandergehende Auffassung von Berlin und Washington im „Lusitania“-Falle beruht auf einem Mißverständnis und wird trotz der schwindelhaften Bemühungen Reuters, dessen lignerische Verdrehungen auch in neutralen Ländern eine Brunnenvergiftung großen Stiles gegen Deutschland herstellen, friedlich gelöst werden. Es ist nicht wahr, wie Neuter ausposaunt, daß die amerikanische Flotte zur Teilnahme am europäischen Seekrieg zusammengezogen ist.

Die Stimmung unter den Deutsch-Amerikanern drüben ist prachtwoll, stark ihre Liebe zum Mutterland, rührend ihre Begeisterung über die glänzenden inneren Verhältnisse Deutschlands und seines Verbündeten sowie unsere mächtigen Erfolge auf allen Kriegsschauplätzen, großartig die Zuversicht, obwohl Neuter alles versucht, die wirkliche Lage zu verdrehen.

(Zit. Ztg.)

Gedrückte Stimmung in Frankreich.

Genf, 12. Juni. (Meldung der „Korrespondenz Rundschau“.) Die Stimmung in Frankreich ist trotz des äußeren Jubels über den Anschluß Italiens ungemein gedrückt und pessimistisch. Die Ereignisse in Galizien haben einen tiefen Eindruck ausgeübt. In der „Humanité“ hat Pierre Renaudel mit der Veröffentlichung eines „Dossier“ begonnen, in dem ausschließlich auf Grund von Feldpostbriefen die Mängel in der französischen Heeresleitung und Verwaltung festgestellt werden sollten. Bereits in der nächsten Nummer schreibt Renaudel unter dem Titel „Interruption“ — auch diese wenigen Zeilen weisen konfiskierte Stellen auf —: „Ich bin gezwungen, die gestern angekündigte Publikation des „Dossier“ zu unterbrechen. Die Zensur glaubt, gleich die ersten von mir wiedergegebenen Briefe unterdrücken zu müssen. Ich bemerke sofort, daß die vorgebrachten Daten genügend schwerwiegend sind, um von der sozialistischen Parlamentsgruppe aufgegriffen worden zu sein. Wir wollen mit den Herren Zensoren nicht Versteckens spielen, und ich erwarte die Entscheidung einer der Zensur übergeordneten Stelle!“

Der in Paris wohnhafte St. Walischewski schreibt in „Nowoje Wremja“, es gebe keine Familie mehr in Frankreich, die nicht durch den Krieg auf das schwerste betroffen worden sei. In Straßen und Kirchen sehe man nur schwarzgekleidete Menschen, man beweine die vielen Tausende, die in der Blüte ihrer Jahre hinweggemäht worden seien. Noch juchender sei der Anblick der im Austauschwege zurückgekehrten Invaliden, junge Leute ohne Hände, ohne Füße — jammervolle Menschenfragmente, Erblindete, unheilbare Krüppel. Quälend sei der Schmerz über den Verlust einer Anzahl der schönsten, reichsten Provinzen, keiner der Kriegsteilnehmer einschließlich Belgiens leide seelisch so sehr wie Frankreich, das den Feind seit bald zehn Monaten seine Knieer Kathedrale mit Bomben überschüttet sehe, und wisse, daß er nur eine Stunde von der Hauptstadt entfernt stehe. Paris müsse jede Nacht damit rechnen, daß ihm Zeppelin seine herrlichsten Gebäude zerstören, das ganze Wirtschaftsleben der Republik sei erschüttert, mit einem Worte, die Situation der Franzosen sei hart, zumal ihnen die Stützen des deutschen Geistes — Glaube und Stolz — fehlen. Ein überflüssige Selbsterniedrigung und Selbstunterwürdigung herrsche in Frankreich, das einzige die Franzosen erhaltende und treibende Gefühl sei der Deutschenhaß.

Notales

Morogoro. Wie uns vom Kaiser. Bezirksamt mitgeteilt wird, ist die s. Zt. für den Bezirk Morogoro verhängte Reisverbot ab 10. September wieder aufgehoben; vom gleichen Tage ab wird von der Polizeistation an die Zivilbevölkerung des Bezirks Morogoro pro Haushalt monatlich 1 Last Bergreis zum Preise von 10 Rp. abgegeben.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, S. m. b. H. Morogoro.

Für die Schriftleitung verantwortlich: G. Scheller, Morogoro.

AGRADECIMENTO!

ANTONINHO HENRIQUES, não podendo ser pessoal, serve se d'este meio para patentear os seus sinceros agradecimentos a todos os que pessoalmente ou por escripto lhe dirigiram expressões de condolencia pelo passamento da sua extremosamente amada Esposa „**MARTHA**“ ocorrido em Goa. —
TABORA, 9 de Setembro de 1915.

Nachlass!

Als gerichtlich bestellter Pfleger über den Nachlass des am 29. August 1915 verstorbenen Tischlermeisters **Curt Oehme**, Muansa, fordere ich hiermit alle diejenigen, die dem Verstorbenen noch etwas schulden, oder ihm gehörige Sachen im Besitz haben, auf, Zahlung an mich bis zum 31. Dezember 1915 zu leisten oder mir bis dahin Mitteilung von dem Besitz der Sachen zu machen. Bis zum gleichen Tage sind Forderungen an den Verstorbenen mit entsprechenden Belegen bei mir anzumelden.

Post Muansa, den 31. August 1915.
Sieper, Pflanzler.

Am 29. August verschied der Tischlermeister, Gefr. d. L., Herr

Arno Curt Oehme

im Muansa-Hospital an Schwarzwasserfieber.
 Wir verlieren in ihm einen guten Kameraden und Freund.

Ehre seinem Andenken!
 Im Namen seiner Kameraden und Freunde
Sieper.

Missionshaus

in Kigoma, 3 Zimmer (auf Wunsch 2 möbliert), Baraza und Küche, in schöner, gesunder Lage, ist für die Dauer des Krieges zu vermieten.

Näheres zu erfahren bei der Expedition der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung, Morogoro, oder bei dem Unterzeichneten
P. Jessen, Ev. Mission, Kigoma.

C. Vincenti :: Daressalam.

Photo-Spezialhaus, Werkstätte für Photo-Kunst
 Verlag von Ansichtskarten in div. Mustern für
Weihnachten und Neujahr.

Auch zu beziehen durch die

Buchhandlung der D.O.A. Zeitung G.m.b.H., Daressalam.

Aufgebot.

Es wird hiermit bekannt gemacht, dass der Arztgehilfe, zur Zeit Landsturmmann, **Rudolf Berger**, früher im Tabora Bezirk, jetzt in der Krankenstation Tuli-ani, Bezirk Morogoro, stationiert, Sohn des verstorbenen Kellners **Rudolph Berger** und dessen verstorbenen Ehefrau **Marie Berger** geborenen **Niemann**, und die ledige **Hulda Blankertz**, 21 Jahre alt, geboren in Jaifa - Palästina, ohne Beruf, Tochter des Bierbrauers **Albert Blankertz** und dessen Ehefrau **Dorothea Pauline** geborenen **Reinhardt**, wohnhaft in Tengeru bei Aruscha, Deutsch-Ostafrika beabsichtigen, sich mit einander zu verheiraten und diese Ehe in Gemässheit des Bundesgesetzes vom 4. Mai 1870 vor dem unterzeichneten Beamten einzugehen.

Morogoro, 14. September 1915.
 Kaiserliches Bezirksamt
 I. V.
Regner.

Stellung sucht Bussole

Seine in Leitung von größerem Wirtschaftsbetrieb erfahrene Frau, wenn möglich in Hotel oder ähnlichem Unternehmen. Gefällige Offerten unter **N. 100** an die Expedition der D. O. A. Zeitung, Daressalam, erbeten.

Neue Schreibmaschine

„**Remington**“

u. Düngemittel zu verkaufen.

Samsudin Brother & Co., Daressalam.

Bumbinder-Arbeiten

in jeder gewünschten Ausführung werden prompt und dauerhaft ausgeführt.
 Drucke d. D. O. A. Ztg., Morogoro.

mit Diopter zu kaufen gesucht. — Zuverlässigkeit Bedingung. Off. unter **D. 1** an die Expedition d. Deutsch-Ostafrik. Zeitung, Morogoro.

Stärkemehl

der Pflanzung **Becker**, entspricht der höchsten Anforderung für Waschen und Küche, für Verbesserung von Brot- und Kuchenmehl.

Dieses Mehl wird in Deutschland für besseres Gebäck und Speisen verwendet; ferner

Sago.

In Geschäften zu haben in 2 kg Köbeln. Die Abgabe direkt von der Pfl. erfolgt nicht unter 20 kg.

Pflanzung Becker
 Post Daressalam.

Kaffee

Das Höhenklima Saffaranis bedingt ein besond. schönes Aroma. 1 Ctr. Sorte I Rp. 60,—, Sorte II Rp. 45,—, Sorte III ausverkauft. 10 Pfd. Paket Rp. 7, 6,— exkl. Porto. Gebrannten und gemahlten Kaffee per Pfd. Rp. 1.25. Haltbarer Honighuchen 10 Pfd. Paket Rp. 20.— exkl. Porto.

Geld ist bei Bestellung anzugeben oder wird per Nachn. bei Versand erhoben.
Pflanzung Saffarani, Wilhelmstal.

Willy Müller :: Spezial-Abteilung

Telegr.-Adr.: **DARESSALAM** Telephon **WILIBALD** Nummer 66.

Ich offeriere:

la. Fruchtsaft aus Apfelsinen mit Zucker eingekocht Rp. 2,50

Arrak-Whisky | beste Whisky Ersatz „ 4,—
 Whisky „K“

Cognac „K“ bestes hiesiges Erzeugnis „ 5,—

Mastic „K“ Desgl. „ 5,—

per Flasche excl. Verpackung ab hier. Bei Abnahme größerer Mengen treten Ermäßigungen ein.

Ausserdem empfehle ich mein Lager in Cigaretten u. Cigarren bester hiesiger Fabrikation.

PAUL SCHLICKEISEN

Technisches Büro

DARESSALAM

Elektrotechnik Ⓞ Maschinen-Bau

GUSTAV BECKER Nachf., Inhaber:
DARESSALAM :: TELEPHON Nr. 57.

FRITZ HEUER.

Sattlerei.

Geschirre
 Lederwaren für den Militärbedarf
 Handtaschen
 Tauwerk
 Wolldecken
 Kleiderstoffe

Eigene Lohgerberei.

SCHUH-FABRIK.

Anfertigung von Zelten, Feldbetten, Kapokmatratzen, Saffarimöbeln, Tragstühlen, Einradwagen und Tropenkoffern.

Übernahme sämtl. einschlägigen Reparaturen

Polsterei.

Eiserne Bettstellen
 Matratzen
 Moskitonetze
 Bettwäsche
 Polstermöbel
 Chaiselongues
 Wiener Stühle

Werkstätten mit elektrischem Kraft-Antrieb.